

Schöner im Verein

Bürgerschaftliches Engagement für öffentliches Grün in Wuppertal

Der folgende Text wirft einen Blick in die Geschichte des bürgerschaftlichen Einsatzes für öffentliches Grün, das im 19. Jahrhundert erblühte. Vor allem mit dem Aufkommen der Verschönerungsvereine entstand eine wirkungsvolle Organisationsform, die deutliche grüne Spuren in der Wuppertaler Stadtlandschaft hinterlassen hat.

Bürgerschaftliches Engagement steht gegenwärtig hoch im Kurs. Bürger opfern Freizeit und Geld für öffentliche Ziele und bringen sich aktiv ins Gemeinwesen ein. Was lange als Ergänzung staatlicher Aufgaben betrachtet wurde, soll in Zeiten leerer Staatskassen zunehmend dort einspringen, wo öffentliche Haushalte ausfallen. Dabei wird aber auch das zivilgesellschaftliche Moment bewusst: Der Bürger handelt mündig und selbstbewusst im öffentlichen Raum und setzt eigenständige Akzente neben behördliches Handeln.

Als klassisches Betätigungsfeld der Bürger gelten Kranken- und Armenpflege, die aus den Gemeinden heraus geleistet wurden. Das 19. Jahrhundert entdeckte das öffentliche Grün als ein Thema, das

weder im Blickfeld der Kirchen noch der Kommunen lag. Es entwickelte sich zu einem geradezu idealen Feld bürgerschaftlichen Engagements, da es vielschichtige Interessen verbindet. Sie reichen von hygienischen und pädagogischen Anliegen über Grundstücksverwertung und Stadtentwicklung bis zur Organisation des gesellschaftlichen Lebens und Repräsentationsbedürfnissen der bürgerlichen Schicht.

Verschönerungsvereine und ihre Parkanlagen

Der Einsatz des Bürgers für öffentliches Grün fand in den Verschönerungsvereinen einen Höhepunkt. Verschönerungsvereine freilich gelten heute als verstaubte Einrichtungen aus vergangener Zeit. Die Forschung würdigt dieses bedeutende Freiraumthema bislang nicht ausführlicher. Die von den Vereinen geschaffenen Parkanlagen wurden allein unter gestalterischen Aspekten behandelt. Andere Vereinstätigkeit, sowie organisatorische und stadtplanerische Bereiche ihrer Arbeit wurden noch nicht fundiert beleuchtet. Auch fehlt es an Überblick über die Wirksamkeit und regionale Verbreitung der Verschönerungsvereine.

*Barmer Anlagen,
Eingang Heinrich-Jansen-Straße*



Die Voraussetzung für diese Bewegung bildete das Erstarken des Bürgertums. Von der Aufklärung geistig vorbereitet trug die Napoleonische Beendigung des Ständestaates dazu ebenso bei, wie der wirtschaftliche Erfolg der politisch noch weitgehend entmündigten Bürger. Im Vereinswesen wurde seit dem späten 18. Jahrhundert das gemeinsame nicht-staatliche Handeln von Privatpersonen „geübt“. Den Rahmen aus Regeln und Zielen gab man sich selbst und praktizierte schon ein Stück Demokratie, bevor sie verfassungsrechtlich gesicherte Staatsgrundlage wurde.

In den Städten gehörte ein explosives Bevölkerungswachstum zum Industrialisierungsprozess, der die Lebensverhältnisse der Bewohner dramatisch beeinträchtigte. Grünflächen und Verschönerungsmaßnahmen sollten Ausgleich schaffen, den Aufenthalt an frischer Luft in der Freizeit ermöglichen und Zonen vor der expandierenden Bebauung sichern.

1835 gründete sich „Verein zur Erhaltung und Beförderung von Schönheiten vaterländischer Fluren“ als frühesten Verschönerungsverein ermittelt. Noch früher war der „Patriotische Verein zur Verschönerung Dresdens“, der 1817 entstanden war. Vor allem seit den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts folgten Wellen von

Vereinsgründungen, die das anhaltende Interesse an der Gestaltung des eigenen Lebensumfeldes sowohl in Städten als auch auf dem Lande zeigten.

Der 1. Weltkrieg bzw. das Ende des Kaiserreiches bildeten einen schweren Einschnitt in das Wirken der Verschönerungsvereine. Nach Drittem Reich und 2. Weltkrieg sind viele Vereine verschwunden, die übrigen meist verarmt. Dennoch gibt es noch eine Reihe von Verschönerungsvereinen, die meist ohne großes Aufsehen ihrer Traditionsarbeit nachgehen. Nicht alle haben ihren Schwerpunkt auf Parkanlagen, wie der 1869 ins Leben gerufene „Verschönerungsverein für das Siebengebirge“, für den der Naturschutz eine wichtige Rolle spielt. Manche unterstützen die Kommune bei der Pflege öffentlicher Parks, andere sind selbst Besitzer von Parks. Der Bremen Bürgerpark etwa ist noch heute im Besitz des 1865 gegründeten „Bürgerparkvereins“ und gilt mit 202 ha als der größte Privatpark Deutschlands.

Gärten fürs Volk – Volksgarten und Stadtgarten

Lange waren regelrechte Parkanlagen dem Adel vorbehalten. „(...) die eigentliche Geburtsstunde des öffentlichen Stadtgrüns kam erst, als im späten 18. Jahrhundert und mit der Ausbreitung der

Aufklärung neue soziale und moralische Auffassungen in den Vordergrund traten, als das wiedererstarkende Bürgertum seine Forderungen anmeldete und als die, im Gefolge veränderter Wirtschaftsweisen und wachsender Bevölkerung, zunehmende ‚Verstädterung‘ neue Bedürfnisse schuf. Nun erst forderte man die Möglichkeit jederzeitigen, ungehemmten Naturgenusses, forderte man Grünanlagen, in denen die Bürger nicht nur geduldet waren, sondern in denen sie Heimatrecht haben sollten.“ (Hennebo)

Es war der Theoretiker Hirschfeld, der diese Parks unter der Bezeichnung „Volksgarten“ 1785 als eigene Kategorie in die Gartenkunst einführte: „Diese Volksgärten sind, nach vernünftigen Grundsätzen der Polizey, als ein wichtiges Bedürfnis des Stadtbewohners zu betrachten.“. Hirschfeld bezog sich auf einige bereits bestehende Anlagen, die der Bevölkerung von Fürsten zugeeignet worden waren, so 1766 der Wiener Prater. In Deutschland gilt Kurfürst Karl Theodor als erster Initiator eines Parks für die Bürger, als er 1789 beschloss, die Anlage des später sogenannten Englischen Gartens „zur allgemeinen Ergötzung“ anlegen zu lassen. Als erster Stadtpark in Deutschland wird jedoch meist der Klosterberge Park angeführt. Jedenfalls gilt er als erster Park, den eine Kommune für ihre Bürger anlegen ließ. Peter Joseph Lenné hatte 1824 dazu seine Denkschrift „Über die Einrichtung eines Volksgartens bei der Stadt Magdeburg“ verfasst. Auch war Köln nicht minder früh, als es 1826 den „Stadtgarten“ schuf. Dieser Grünfläche nahm sich der 1822 eigens dafür gegründete Verschönerungsverein an.

Gärten von Bürgern für Bürger – Bürgerparks

Noch früher sind allerdings die Anlagen in Aachen und Elberfeld entstanden, die 2007 bereits ihr 200-jähriges Jubiläum feiern konnten. Es verbindet den Aachener Lousberg und die Elberfelder Hardt, dass hier Initiative und Geld weder vom Fürst noch von der Kommune kamen. Es waren vielmehr bürgerschaftliche Initiativen, denen sich die Anlage der Parks auf devastierten Allmende-Flächen im Rheinland verdankt. Die Geschichte der Gartenkunst hat den Typus des „Bürgerparks“



Die Anlagen des Verschönerungs-Vereins zu Barmen

als Kategorie noch nicht ausformuliert. Gestalterisch sind die von Verschönerungsvereinen geschaffenen Grünanlagen unter dem Thema „Stadtspark“ mitbehandelt worden. Das Verständnis des öffentlichen Parks unterscheidet selten, ob er von einem Fürsten, einer Gemeinde oder einem Verein angelegt wurde. Aus dem Blickwinkel der Zivilgesellschaft handelt es sich dabei allerdings um gravierende Differenzen, die Rolle des Bürgers im Staat betreffend.

Von welchem Selbstbewusstsein kündigt die Initiative des selbst keineswegs vermögenden Arztes Stephan Anton Diemel, als er die Idee einer öffentlichen Promenade im Elberfelder Stadtrat verkündete und die Erlaubnis erbat, hierfür Geld zu sammeln! Ein abgewirtschaftetes Gelände, das nur noch als Judenbegräbnis-, Richtstätte und Steinbruch benutzbar schien, war man bereit, einem so kühnen Plan zur Verfügung zu stellen. So stimmte der Stadtrat zu „dass, wo eine solche Anlage bey dem hierselbst herrschenden Holz-mangel nicht allein nützlich, dabei auch der Hardter Boden zu anderst füglich nicht gebraucht werden könne, sodann auch diese Anlage zum Vergnügen des Publikums gereiche.“ Und tatsächlich schaffte Diemel es, genügend Geld bei vermögenden Mitbürgern zu sammeln, die im Angesicht der Kontinentalsperre manch' andere Sorgen gehabt haben dürften, um den bis heute beliebten Spaziergang auf der Hardt zu realisieren. Diese Tradition ist es, an die die Verschönerungsvereine anknüpfen.

Vereintes Schönmachen in Wuppertal

Die Städte Elberfeld und Barmen im Tal der Wupper nahmen in der Industrialisierung eine Vorreiterrolle ein. Früher als andernorts waren hier Zuwachs an wirtschaftlicher Kraft, an Bevölkerung und neuen städtischen Aufgaben zu verzeichnen. Die beiden mit der Textilindustrie groß gewordenen Städte Elberfeld und Barmen verfügten in der Gründerzeit über erhebliche Reichtümer.

Barmer Verschönerungsverein

Es war im erst 1808 mit Stadtrechten versehenen Barmen, wo sich 1864 einige Fabrikanten zur Gründung des Verschönerungsvereins zu Bar-

men zusammenfanden. Sofort nahm man am Südhang des Tals eine erste Parkanlage in Angriff. Geld musste gesammelt, Grundstücke erworben und Pläne geschmiedet werden. Die Barmer Anlagen wuchsen schnell über das anfänglich erworbene Bleichergut mit dem Forsthaus hinaus. Neue Grundstückskäufe ermöglichten den Plan des renommierten Düsseldorfer Hofgartendirektors Joseph Clemens Weyhe für die so genannten Unteren Anlagen. Zustiftungen, Vermächtnisse und Ankäufe erweiterten das Parkgrundstück über Jahrzehnte. Peter Schölgen, ein Mitarbeiter des Vaters Maximilian Friedrich Weyhe, wurde 1870 als Leiter des Gartens eingestellt. Er plante auch die Erweiterungen.

Die Aufgaben wuchsen durch den Bau weiterer Parks, aber auch weil der Verein im Auftrag der Stadt die Pflege sämtlicher öffentlichen Anlagen in Barmen übernahm. In Krisenzeiten organisierte er zudem Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen in großem Stil. Erst nach dem 2. Weltkrieg zog sich der Verein auf die Barmer Anlagen als seinen Kernbesitz zurück. Mit einer Fläche von ca. 100 ha gelten sie heute als zweitgrößter Privatpark Deutschlands. Der Barmer Verschönerungsverein zählt knapp 1.000 Mitglieder.

Elberfelder Verschönerungsverein

Elberfeld zog 1870 mit der Gründung eines Verschönerungsvereins nach. Lange Zielformulierungen sparte man sich und formulierte in § 1 des Gründungsstatuts knapp: „Der Verein bezweckt im allgemeinen die Verschönerung der Stadt und ihrer Umgebung.“ Dann ist noch von Wegen und Gegenständen des Schönheitssinns die Rede, größere Anlagen werden vorsichtig in Erwägung gezogen. Aus dem Statut spricht der Geist erfolgreicher Geschäftsleute, die keine großen Worten machen, sondern die Handlungsfähigkeit des Vereins im Auge haben.

Kaum konstituiert legte der Elberfelder Verschönerungsverein ein Atem beraubendes Tempo vor und machte sich an die erste Parkgründung: Auf dem westlich der Stadt gelegenen Nützenberg wurde eine Grünfläche geschaffen. Ihr folgten in schnellem Schritt Friedenshöhe und Friedrichsberg (1878) sowie der Mirker Hain (1879) und der Kaiser Wilhelm Hain. Die Anlagen wurden meist im Verbund mit der Stadt Elberfeld angelegt, der Grundstücksbestand beider zusammengeführt.

Zentrale Figur des Verschönerungsvereins war der langjährige Vorsitzende Bankier August von der Heydt. Er bereicherte Vereinsvermögen und Stadtbild auch durch zahlreiche private Stiftungen. Sein Landhaus, die sogenannte Königs-





Elberfeld 1906

höhe sowie großflächigen Waldbesitz auf dem Kiesberg ließ er nach seinem Tod der Stadt Elberfeld zukommen. Nach dem 2. Weltkrieg war das Vereinsvermögen auf die Grundstücke zusammengeschmolzen, der Verein bestand nur noch auf dem Papier und wurde 1952/53 aufgelöst und der Besitz satzungsgemäß an die Stadt Wuppertal übergeben.

Nordstädter Bürgerverein

Als die Barmer Anlagen schon fast 30 Jahre bestanden, gründete sich 1893 ein weiterer Verein mit dem Ziel, auch auf der gegenüberliegenden Seite des

Tales Grün zu schaffen. Der Nordstädterische Bürgerverein Barmen suchte dem reichen Barmer Verschönerungsverein nachzueifern. Waren dort die Reichen der Stadt bereits alt eingesessene Mitglieder, so bildete die Klientel des neuen Vereins neben den örtlichen Brauereibesitzern vor allem der Mittelstand. Der Plan für einen Nordpark nahm bald Form an, doch reichten die Vereinsmittel nicht zum Erwerb der Flächen. Er wurde der Stadt Barmen erfolgreich angetragen. Der Verein steckte das von ihm gesammelte Geld in die 1895 fertig gestellte Parkanlage. Als Nordstädter Bürgerver-

ein ist er bis heute mit seinen ca. 1.000 Mitgliedern tatkräftiger Unterstützer der Stadt bei Pflege und Verbesserung des Nordparks.

Weiteres Bürger-Engagement

Bis zur Jahrhundertwende gründeten sich Verschönerungsvereine auch in den anderen damals selbständigen Städten auf Gebiet der heutigen Stadt Wuppertal. Wenngleich die von ihnen begründeten Parkanlagen noch vorhanden sind, ist über der Geschichte der Verschönerungsvereine in Cronenberg, Langerfeld und Vohwinkel fast nichts bekannt. Sämtliche Unterlagen scheinen bei den Luftangriffen des 2. Weltkriegs verbrannt zu sein. Allein der 1869 gegründete Ronsdorfer Verschönerungsverein besteht noch und ist bis heute Besitzer der 1875 gestalteten Ronsdorfer Anlagen.

Auch andere Vereine haben sich des Themas der Grünflächen angenommen. So gründete der Unternehmer Reinhard Schmidt 1880 den Hardt-Verein, der sich für eine Erweiterung der Hardt, jenes frühen Bürgerparks einsetzte und bis 1937 bestand. Der Gelpetaler Verschönerungsverein, betreibt seit 1896 die Erschließung der Gelpes für Erholungszwecke, das Tal eines Bachs, der bis dahin vor allem wegen seiner Wasserkraft geschätzt worden war.

Die Gründung des Zoologischen Gartens dagegen geschah jenseits des Vereinswesens. Vielmehr formierte sich 1879 eine Aktiengesellschaft, um die notwendigen Mittel aufzubringen. Stiftungen von Grünflächen erfolgten in früherer Zeit meist an die Verschönerungsvereine. Eine eigentliche Park-Stiftung entstand erst 2001 mit der Öffnung des vormals privaten Vorwerk-Parks, der sich an die Barmer Anlagen anschließt. Der Park der Herberts-Villa in Unterbarmen wird seit 2008 von der Cragg Foundation als Skulpturenpark Waldfrieden für Publikum geöffnet. Wie im Zoo wird hier ein Eintrittsgeld erhoben. Schließlich sind noch die Fördervereine zu erwähnen, die sich in Wuppertal jedoch auch erst in jüngerer Zeit zur Unterstützung von Zoo und Botanischem Garten zusammenfanden.



Schöne Ziele

In den Mittelpunkt ihres Wirkens stellten die Vereine des 19. Jahrhunderts den Erholungsgedanken: „Bewegung, Genuß der freyen Luft, Erholung von Geschäften, gesellige Unterhaltung ist die Bestimmung dieser Oerter“. Parks sollten den Stadtbewohner nach der Mühe des Tages mit anmuthigen Bildern und Empfindungen erquickern. Später, als Cholera-Epidemien das städtische Leben zum Sicherheitsrisiko für ihre Bewohner machte, traten hygienische Argumente hinzu. Es zeigt sich aber nicht allein ein Fürsorge-Gedanke, sondern auch Sicherheitsaspekte wurden erwogen: Öffentliche Grünanlagen ziehen den Stadtbewohner, „indem sie ihn auf die Schauplätze der Natur locken, unmerklich von den unedlen und kostbaren Arbeiten der städtischen Zeitverkürzung ab“

Ganz aufklärerisch betrachtet Hirschfeld das Erholungsangebot in Parkanlagen noch weitergehend als Bildungsmöglichkeit für rohe Städternaturen. Sie „gewöhnen ihn allmähig an das wohlfeile Vergnügen, an die sanftere Geselligkeit, an ein gesprächiges und umgängliches Wesen“. Davon verspricht er sich eine Annäherung der Stände: „Die verschiedenen Stände gewinnen, indem sie sich hier mehr einander nähern, auf der einen Seite an anständiger Sittsamkeit und scheuloser Bescheidenheit, und auf der andern an herablassender Freundlichkeit

und mittheilender Gefälligkeit.“ Während er Volksgärten auch aus polizeilicher Sicht empfiehlt, changiert die in Aussicht gestellte Erholungsmöglichkeit also zwischen hygienischem Argument und demokratischem Angebot.

In den Worten der Vereine klingt das etwas schlichter. Der Nordstädtische Bürgerverein beispielsweise hebt in seiner Denkschrift hervor: „Den wärmsten Dank der gegenwärtigen wie der kommenden Geschlechter haben die Schöpfer jener Anlagen verdient; haben sie doch einen Ort geschaffen, an dem der Müde Ruhe und Erquickung und der Genesende Stärkung finden und alle die Reize der Natur genießen können, und wo auch der wenig bemittelte Bürger sich in der freien Zeit dem Naturgenusse hingeben kann. Große Kreise unserer Bevölkerung werden durch sie den engen und oft mangelhaften Wohnungen auf längere oder kürzere Zeit entzogen, dem Wirtshaus entrissen und zur Freude an der Natur wiedergewonnen.“

Waldvermehrung

Das oberste Ziel der Verschönerungsvereine im Wuppertal galt der Vermehrung des Waldes, der durch die Industrialisierung stark beansprucht war. Der Waldkranz, der die Höhenzüge um das Tal bewachsen hatte, war bereits gelichtet. Nun sollte er vor drohender Bebauung gerettet

und, wo nötig, wieder aufgeforstet werden. Aus heutiger Sicht freilich ist schwer zu entscheiden, ob das Ziel der Waldvermehrung ein wirklich ökonomischer Faktor oder bloß ein in den Vordergrund gespieltes Argument ist, das den auf Ertrag gepolten Kaufleuten in Verein und Stadtrat die Zustimmung zu den Parkplänen erleichtern sollte. Solches empfiehlt Schmidlin in seinem Buch „Die Bürgerliche Gartenkunst“ ausdrücklich. Sicher ist, dass z. B. der Barmer Nordhang bereits abgeholzt und in Teilen zur Heide geworden war. Die tatsächlich erfolgten Wiederaufforstungsmaßnahmen erzielten erst über viele Jahrzehnte und mehrere Aufforstungen die heute anzutreffende Qualität eines Buchenwaldes.

Gestalterisch jedenfalls sind viele Anlagen dieser Ära als regelrechte Waldparks zu bezeichnen, ein Begriff, der bislang noch nicht genauer ausformuliert und historisch belegt worden ist. Der heutige Waldzustand vieler Parkanlagen aus dem 19. Jahrhundert ist also nicht immer auf fehlende Pflege zurückzuführen. Die Gaststätte Kaiserhöhe auf dem Elberfeld Nützenberg warb gar mit dem Slogan „Schattige Wald-Anlagen“. Auch der Park auf dem Friedrichsberg wurde schon bei der Projektierung als „Waldanlage“ bezeichnet. An einem regelrechten Arboretum hingegen scheint man sich im Tal der Wupper jener Zeit nicht versucht zu haben.

Grün in die Stadt

Der Hauptschwerpunkt der Vereinstätigkeit lag in der Stadt, wo es galt, Grün vor der Bebauung zu retten. Emil Rittershaus hat dem Barmer Verschönerungsverein 1889 ein Gedicht zum 25-jährigen Jubiläum gewidmet, in dem es heißt: „Ein Kranz von Wäldern hält umschlungen das Tal der Heimat rings herum“. Den Kranz zu erhalten, bildete ein hohes Ziel, an dem die Vereine festhielten. Ritterhaus spricht davon, dass das der Arbeit abgerungene Fleckchen Erde zu einem Garten werden solle.

Der große Verdienst der Verschönerungsvereine in Wuppertal besteht darin, eine erstaunliche Zahl ausgedehnter Grünflä-

chen geschaffen zu haben. Sie ziehen sich die Hänge des Tales hinauf und versprechen damit damals gute Luft und freie Aussicht. Zur Zeit ihres Baus lagen sie sämtlich außerhalb der später zusammengeschlossenen Städte, sind mittlerweile aber von Bebauung umgeben. So ist es gelungen, grüne Inseln in die Stadt zu bringen. Von bemerkenswerter Gestaltung sind die Hardt und die Barmer Anlagen, während die übrigen eher die Qualität von Waldparks haben. 12 große Landschaftsparks bzw. zu Erholungszwecken angelegte Wälder mit einer Größe von jeweils mehr als 20 ha sind heute fast vollständig erhalten. Eine solche Bilanz bürgerschaftlichen Engagements darf einzigartig genannt werden.

Wege bahnen

Die Verschönerungsvereine legten viele Kilometer an Wegen nicht nur in Parkanlagen, sondern auch in Tälern und Wäldern an. Sie bahnten der Bevölkerung Wege an, die sich weniger der direkten Verbindung zweier Orte als dem Spaziergehen widmeten. Der Elberfelder Verschönerungsverein nennt als wesentliches Ziel seiner Arbeit: „Wege, welche sich zu Spaziergängen eignen, in der Umgebung zu verbessern oder neu anzulegen“.

Kunst in die Stadt

Zu den Verschönerungen, die die Vereine ihrer Stadt zudachten, gehörten auch Kunstwerke, die im öffentlichen Raum, in Parkanlagen und auf Plätzen aufgestellt fanden. Der Elberfelder Verschönerungsverein machte es sich u. a. zur Aufgabe, „in der Stadt selbst auf die Entfernung einzelner Gegenstände, welche den Schönheitssinn verletzen oder dem Verkehre hinderlich sind, hinzuwirken“. Einprägsamer als die Entfernung, war freilich die Einfügung von Kunstwerken in den Stadt- oder Parkraum, wozu oft Geburtstage und Jubiläen den Anlass gaben. So stiftete der Verein z.B. den Jubiläumsbrunnen auf dem Neumarkt 1895 anlässlich seines 25-jährigen Bestehens. Oft wurden Kunstwerke auch von Mäzenaten der Stadt oder den Vereinen gestiftet, so der Gedenkstein, den der Vorsitzende August von der Heydt dem Verein zum gleichen Anlass im Mirker Hain setzte. Zur Dreihundertjahrfeier schenkte er der



Weyerbuschturm

Stadt den Gerechtigkeitsbrunnen auf dem heutigen Platz der Republik. Die Firma Vorwerk & Sohn stiftete wiederum zu ihrem eigenen 100-jährigen Jubiläum den Brunnen in den Barmer Anlagen zwischen Toelleturm und Luftkurhaus.

Ansichtssache

Anschaun - Ausschauen

Der Aussicht maß man im 19. Jahrhundert eine hohe Bedeutung bei. Obgleich die Höhenzüge um das Tal der Wupper keinen Mangel an Aussichten bieten, ist eine außerordentliche Lust am Bau von Aussichtstürmen zu verzeichnen. Sie verdoppelt das Vergnügen, indem die Türme gleichsam als Point de vue die Ansicht der Parkanlage bereichern, in die sie gestellt wurden. Zur Aussicht tritt die Ansicht. Mehrere hölzerne Bauwerke z.B. auf Königs- und Friedenshöhe, Friedrichs- und Nützenberg hielten Wind und Wetter nur kurz Stand und verschwanden wieder oder wurden durch steinerne

Nachfolger ersetzt. Es kam zur einer regelrechten Konkurrenz, in der sich die Gönner gegenseitig zu Schenkungen animierten, mit denen Sie sich freigiebig zeigten, aber auch sich und dem Namen ihrer Familie ein Denkmal setzten. Heute zählt Wuppertal fünf solcher Bauwerke, die meist aus Stiftungen hervorgegangen sind. Elisen- (1838) und Bismarckturm (1907) stehen auf der Hardt, der erstere entstand als privates Observatorium aus einer Windmühle, der zweite wurde als Landmarke und Denkmal errichtet. Der Barmer Verschönerungsverein erhielt den Toelleturm (1887) auf dem höchsten Punkt der Barmer Anlagen, der Elberfelder Verschönerungsverein dagegen den Weyerbuschturm (1898) in der Parkanlage Nützenberg. Beide wurden von Fabrikantenfamilien gestiftet, wie der Von der Heydt-Turm (1892) auf dem Kiesberg durch einen Bankier.

Gemeinwesen im Blick

Was die Aussicht in den Blick rückt, ist zwar auch die umliegende Landschaft, malerische Szenen und landwirtschaftlich Idylle. Doch vorrangig guckt der Bürger in seiner Freizeit auf den Ort der Arbeit zurück. Der Ausblick auf die Bebauung wird keineswegs durch Bepflanzung verdeckt, sondern wirkungsvoll inszeniert. So berichtet ein Reisender über den Besuch der Elberfelder Hardt 1810: „Aber man hat dort kunstvoll, und ich sage durchaus auch mit Geschmack, mehrere Rundwege angelegt, damit sich hier an den Sonntagen jene zahlreichen Grüppchen von ehrbaren und arbeitsamen Familien treffen können, die herkommen, um den Anblick des von ihnen selbst geschaffenen Werkes zu genießen, um ihrem Kindern die Häuser, die Gärten, die Rasenplätze, die Werkstätten, die Fabriken und Geschäftshäuser dieses Gewerbe treibenden Volkes zu zeigen, das auf eigne Rechnung arbeitet und das eines Tages von seinen Kindern wiederum Sorgfalt, Umsicht und vorbildhaftes Verhalten verlangen wird.“ Erika Schmidt fasst zusammen: „Einerseits war der Park als Welt des Schönen, des Luxus und der Muße aus der Welt des Hässlichen und der Funktionalität deutlich ausgegrenzt. Andererseits war die Welt der Arbeit, wo der im Park zur Schau gestellte Wohlstand erwirtschaftet

wurde, über verklärende Distanz hinweg in die Parkszenerie einbezogen.“

Stadtentwicklung

Es wäre verkürzt, nur von einer Rettung eines „Fleckchens Erde“ vor der Bebauung zu sprechen. Vielmehr bildeten die neu geschaffenen Grünflächen eine ideale Voraussetzung, angrenzende Flächen als Wohngebiete zu entwickeln. Meist waren es die engsten Vereinsmitglieder, die als Besitzer der umliegenden Grundstücke von der Aufwertung ehemaliger Bleichergüter oder landwirtschaftlicher Flächen zu Parkanlagen profitierten. Mit dem zivilisierten Grün entstand das, was wir heute eine „Adresse“ nennen. An die Barmer Anlagen schließen sich zwei der bis heute teuersten Wohnviertel Wupper-



Dicke-Ibach-Treppe

tals an. Der Nützenberg-Park bereitete die hochwertigen Vermarktung des Briller Viertels, des ersten reinen Wohngebietes in Elberfeld, vor, das sich noch heute wenig preiswerter Beliebtheit erfreut.

Interessant ist auch die enge Verzahnung von Grünflächen und Bebauung, indem die Parks sich ins Stadtgebiet öffnen, wie die steil bergan auf den Nützenberg-Park zulaufende Sadowastraße. Eingänge sind oftmals im Straßenraum sichtbar und wirkungsvoll inszeniert, wie die Zuwegung zu den Barmer Anlagen über den Mittelstreifen der heutigen Heinrich-Jansen-Allee mit der doppelreihigen Lindenallee. Der Pavillon der Dicke-Ibach-Treppe wirkt nach innen und außen als Blickfang und verbindet damit Park und Straßenraum nicht nur fußläufig, sondern auch visuell.

Die Wohnbebauung schmückt sich mit dem Park, in dem sie gar nicht liegt. Wo Grünanlagen die Gegend für Wohnbe-

bauung aufwerten, werden sie von dieser Nachbarschaft quasi als Zubehör benutzt. Der Park vor der Tür rückte die städtische Villa ans Herrenhaus auf dem Lande.

Bei Anlage des Nordparks freilich war der Bedarf an hochpreisigen Wohnlagen erschöpft, angrenzend an die Grünanlage entstanden nun Siedlungen für verschiedene Ansprüche. Der Wohnhof Klingelholl bietet Mietwohnungen in einer Dreiseitanlage. Die an dörflichen Strukturen orientierte Siedlung Nordpark enthält neben Wohnungen auch Reihenhäuser als Eigentum. Die Wohnkolonie Am Nordpark schließlich bildet eine repräsentative Wohnlage mit Fernblick, die villenartige Häuser zu einer schlossartigen Anlage gruppiert.

Brachflächen transformieren

Anders liegt der Fall bei alten Gewerbegebieten, die zunächst einmal als für Erholungszwecke gänzlich ungeeignet scheinen und doch plötzlich gerade hierfür in Anspruch genommen wurden. Den tiefen Bachtälern rund um Wuppertal hatte seit Jahrhunderten das Metallgewerbe einen akustischen und visuellen Stempel aufgedrückt. Nun entstanden Ausflugslokale in oder neben alten Kotten, Stauteiche, die wochentags Hämmer antrieben, lockten am Wochenende zu Kahnfahrten. Verschönerungsvereine waren aktiv an der Transformation von Gewerbegebieten und Brachflächen beteiligt. Wenngleich sie ein naturnahes Gestaltungsideal verfolgten und sich gegen gesundheitliche und landschaftliche Schäden der Industrialisierung wendeten, zeigten sich die Vereine keineswegs industriefeindlich. Nutzbauten wurden nicht durch Pflanzungen kaschiert, sondern oft genug stolz präsentiert und bestaunt.

An der Gelpetal etwa, einem Bach am Rande des Wuppertaler Ortsteils Cronenberg, nutzten Betriebe in so dichter Folge die Wasserkraft, wie an kaum einer anderen Stelle im Deutschen Reich. Ende des 19. Jahrhunderts begann man die pittoreske Qualität des tiefen Bachtals mit seinen Felshängen, dem plätschernden Wasser, aber auch den schwer arbeitenden Werkstätten zu schätzen. Der Umbau zum Naherholungsgebiet begann mit Unterstützung des Gelpetalers Verschönerungs-



vereins. „Der Verein bezweckt Verschönerungen aller Art. Als seine nächsten Aufgaben wird er betrachten, die Anlage solcher Wege im Gelpethale, welche zur Annehmlichkeit und Bequemlichkeit des Publikums beitragen können, entweder anzuregen, selbständig auszuführen oder deren Ausführung zu unterstützen.“ Noch heute setzen sich mehrere Vereine für die Erhaltung der Erholungsqualität des Tals und der Erinnerung an die mittlerweile untergegangene Gewerbetätigkeit ein.

Eine große Attraktion bildeten auch neue Infrastrukturbauten wie die Müngstener Brücke oder die Ronsdorfer Talsperre, die dem Naherholungsgebiet des Gelpetals weiteren Auftrieb gaben. Das 1897 fertig gestellte Stahlbauwerk der höchsten Eisenbahnbrücke Deutschlands zog mit seinen 107 m Höhe Touristenscharen an. So entwickelte sich mit Beginn des Brückenbaus das seit dem 16. Jahrhundert gewerblich genutzte Tal zum beliebten Ausflugsziel. Ähnlich offensiv ging man mit den Talsperren um, die zur Wasserversorgung der stark angewachsenen Städte in nahegelege-

nen Tälern gebaut wurde. Nachdem die damals selbständige Stadt Ronsdorf am oberen Ende der Gelpe 1898 eine Tal Sperre errichtet hatte, eröffnete in ihrer Nähe eine Ausflugsgaststätte. Die Bürger waren stolz auf ihre Errungenschaft, die als dritte Trinkwassersperre Deutschlands noch keineswegs zu den Selbstverständlichkeiten einer Kleinstadt zählte.

Selbstverständnis

Werte vermitteln

Vor allem durch Aufstellung von Skulpturen brachten die Vereine ihren Wertekanon zum Ausdruck. Schon Hirschfeld empfiehlt „Bilsäulen verstorbener Wohltäter, Denkmäler von wichtigen Vorfällen und Begebenheiten mit lehrreichen Inschriften“, „die das Volk an sein einheimisches Verdienst, an die Wohlthätigkeit seiner Patrioten, an das Glück seiner Nationalbegebenheiten erinnern“, aber auch „die Statue, die Büste oder die Denksäule des malenden Dichters, und des dichtenden Malers, des Lehrers der Naturschönheit und ihres Nachbilders“ sei in öffentlichen Gärten angemessen.

Typisch für den bürgerlichen Denkmalkult des 19. Jahrhunderts ist das Andenken an Personen und Ereignisse. Der Schmuck des Stadtraums verbindet sich mit der Ehrung des Individuums und die Würdigung seiner Leistung mit politischer Aussage. Themen bilden etwa das Wirken des Vereins selbst, wenn ehemaliger Vorsitzender oder Vereinsjubiläen gedacht wird. Der Barmer Verschönungsverein setzte seinem verstorbenen Mitglied, dem Fabrikanten und Dichter Emil Rittershaus ein Denkmal in den Barmer Anlagen. Das Wilberg-Denkmal auf der Hardt hält die Erinnerung an einen ausgezeichneten Pädagogen Elberfelds wach. Wie Bildung gehörte auch der christliche Glauben zu den Grundfesten des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Kriegerdenkmäler brachten die patriotische Gesinnung zum Ausdruck, so der 1869 in den Barmer Anlagen aufgestellte Obelisk für die Gefallenen von 1864 und 1866. Auch Bäume, z.B. Friedenseichen und Schillerlinden, wurden eingesetzt, um Werte symbolisch zu vermitteln.

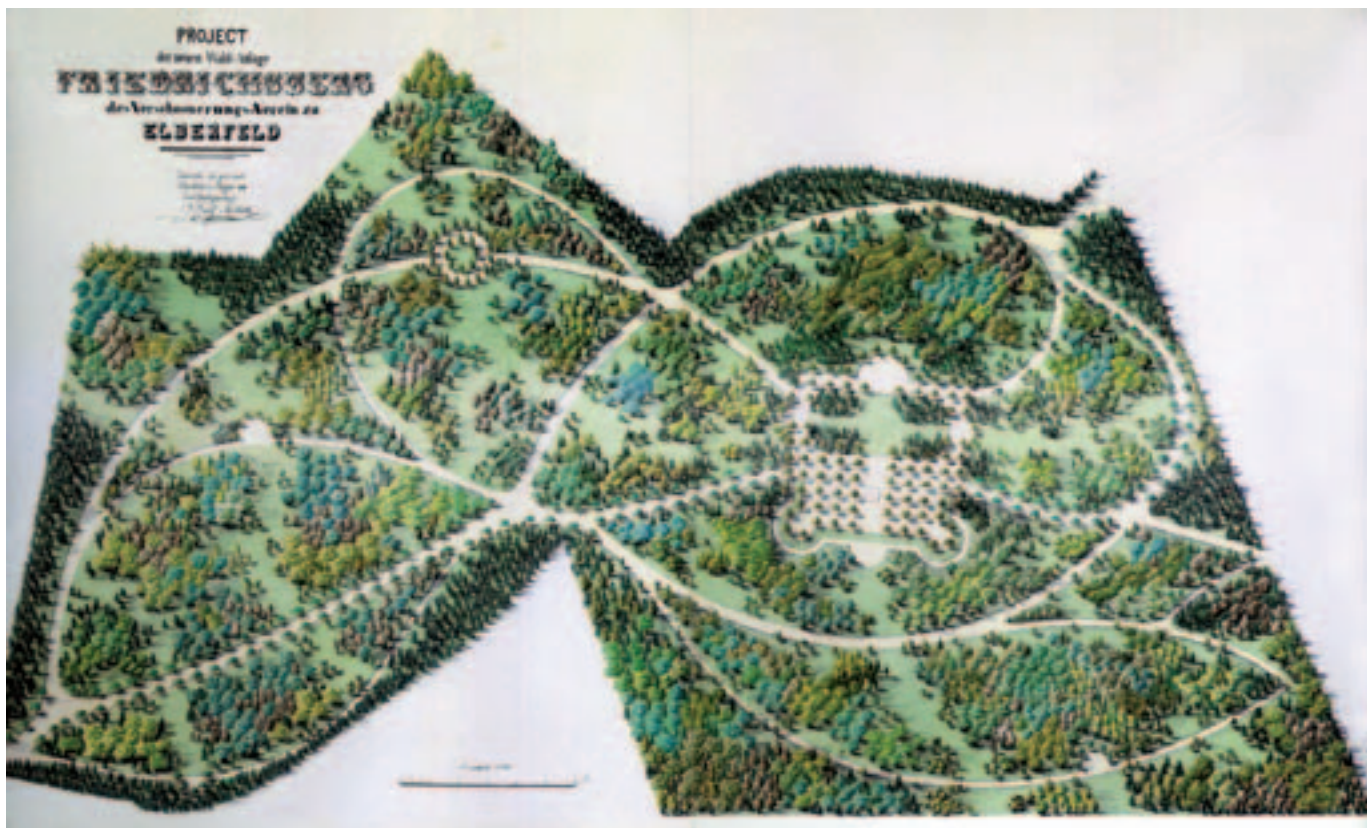
Die Aufstellung von Denkmälern erfolgte nicht immer durch die Vereine selbst, son-

dern war auf dem Vereinsgelände oftmals von weiteren Vereinigungen oder Spender initiiert. In einigen Parkanlagen häuften im Laufe der Jahre geradezu die Gedenkstätten.

Gesellschaftliche Bühne bereiten

Schon die frühen bürgerschaftlichen Initiativen für Grün sind von dem Wunsch nach Freiräumen für gesellschaftliche Begegnung geprägt. Man wollte im Park wandeln, um zu sehen und gesehen zu werden, um einander zu treffen und sich gemeinsam aufzuhalten. Auch sollten Erfrischungen den Spaziergang abrunden. Anfänglich übernahmen es oft nahegelegene Bauernhöfe, das Publikum mit Milch und Stuten zu bewirten.

Auf der Hardt gab es schon bald eine Einsiedelei, die ein entsprechendes Angebot für den bereithielt, der den steilen Aufstieg von Elberfeld hinter sich hatte und den Ausblick genießen wollte. Später eröffnete der Gastronom Himmelmann-Pothmann auf einem weiter unten gelegenen Plateau den „Pavillon zum neutralen Boden“. Der Barmer Verschönungsverein vereinigte auf seinem Gebiet gleich mehrere solcher Gebäude, die von der Milchkuranstalt



Fritz Rohde, Friedrichsberg 1883; Stadt Wuppertal

über eine Meierei bis zur Stadthalle und zum Luftkurhaus reichte. Im Nordpark verpachtet man das Sommerhaus des Vorbesitzers mit dem zugehörigen Bauernhaus an einen Gastwirt.

Den Höhepunkt geselligen Lebens erreichten die Parks jedoch erst mit dem Bau von Gesellschaftshäusern, die nicht nur Gaststätten, sondern das Herz der Anlagen bildeten. Auf der Hardt plante Siesmayer die Neue Hardt um eine solche Gastronomie herum. Mit Auffahrten und Treppenanlagen, Teppichbeeten und Brunnen lag das später errichtete Bergische Haus äußerst prominent. Ausgedehnte Biergärten auf beiden Seiten und ein Musikpavillon schlossen sich an das Haus an. Nicht weniger prominent bereitete Joseph Clemens Weyhe den Bauplatz der Barmer Stadthalle vor, für den er ein erhöhtes Plateau reservierte. Die talseitig umlaufende Terrasse beschattete eine vierreihige Allee. In diesen Gebäuden fanden auch Feier, Bälle und öffentliche Ereignisse statt.

Die Stellung der solchermaßen hervorgehobenen Parkgastronomie darf sich mit der des Schlosses im adeligen Garten vergleichen. Das Bürgertum setzte das Gesellschaftshaus an die Stelle des Schlossbaus. Damit stellte es sich selbstbewusst an die zentrale Stellung in der Gesellschaft und beansprucht, die Position des Adels zu übernehmen. Anstelle einer Einzelperson residiert im Herzen des bürgerschaftlichen Parks die aus Vielen zusammengesetzte bürgerliche Öffentlichkeit.

Gemeinschaftsleistungen

Partner der Stadt

Die Bürger vertreten ihre Unabhängigkeit von Fürsten, Ämtern und Regierungen selbstbewusst, ihre Vereine erhalten sich neben den Organisationen der öffentlichen Hand und haben nur im Notfall vor, in diesen aufzugehen. Dennoch arbeiten Verschönerungsvereine und Stadtverwaltungen Hand in Hand. Satzungsgemäß ist die Mitgliedschaft von Bürgermeistern und Stadtratsmitgliedern in den Vereinsvorständen verankert.

Beim Flächenankauf ergänzt man sich, so dass die Besitzverhältnisse in einzelnen Anlagen wie ein Flickenteppich anmuten.



Doch die Gestaltung versteht die zusammengeführten Flächen als Einheit und formt sie zu einem Park ohne Rücksicht auf Besitzgrenzen zwischen Verschönerungsverein und Stadt.

In Barmen blieben Planung, Bau und Pflege der Vereinsanlagen in der Hand des Verschönerungsvereins. Auch die städtischen Grünflächen pflegt er bis 1935 und kann insofern als Vorläufer des Gartenamts betrachtet werden.

Umgekehrt entwickelte es sich in Elberfeld, wo der Verschönerungsverein zunehmend Planung und Pflege an die Stadt gegen Entgelt abgab, die 1890 das Amt des Stadtgärtners schuf. Dessen Aufgabe war keineswegs die Verrichtung von Gartenarbeit, sondern ist eher als Position eines Gartenamtsleiters zu verstehen. Th. Ruprecht war der erste, der dieses Amt inne hatte. Von ihm sind Planungen für die Parkanlagen Nützenberg und Hardt bekannt. 1904 folgte ihm Fritz Rohde, von dem Entwürfe für den Friedrichsberg vorliegen.

Privatinitiative bündeln

Eine wichtige Leistung der Verschönerungsvereine bestand auch darin, die vielen Zuwendungen ganz unterschiedlicher Art zusammenzufügen. So konnten große Projekte wie die Anlage ganzer Parks selten mit einer Spende bewältigt werden. Es war vielmehr die Sammlung vielen Einzelbeiträge verschiedenster Größe, die dem Verein eine ganz andere Handlungsfähigkeit verlieh, als ein einzelner Bürger sie hätte

aufbringen können. Stolz listen die Vereine in ihren Jubiläumsschriften ist einzelnen Zuwendungen auf.

Auch durch Überlassung oder Erbschaft von Grundstücken floss Privatvermögen an die Verschönerungsvereine. Besonders hochherzig ist der Fall des Juweliers August Freytag, der dem Vorstand des Elberfelder Verschönerungsvereins angehört hatte. Er hinterließ diesem seinen Sommersitz mit dem von einem angesehenen Gartenkünstler gestalteten Park, der seither die benachbarte Vereinsanlage Friedrichsberg erweitert.

Eine Bedeutung erlangten auch Kleinspenden, die nicht nur in monetärer Form, sondern auch als Arbeitsleistung, Kuchenspende oder musikalischer Beitrag zu Vereinsereignissen zum Großen und Ganzen beitrugen. Umgekehrt schufen die vom Verein propagierten Ziele sozusagen Gelegenheiten, zum Spender zu werden.

Das Sagen freilich blieb in allen Vereinen fest in der Hand der Honoratioren. Bei aller Demokratie stand der Weg in den Vorstand so wenig jedem offen, wie dort Frauen gern gesehen waren. Der Beitrag, den jeder leisten konnte und sollte, war insofern in mancher Hinsicht vordefiniert. In manchem Verein haben sich solche altväterlichen Strukturen gar bis heute gehalten.

Antonia Dinnebir